



### Poetisches Theater wieder in Seeburg

Auch in diesem Jahr führen die Mitglieder des Poetischen Theaters „Louis-Fürnberg“ vom 13. bis 19. September ihr diesjähriges Probenlager wieder in der Seeburger Jugendherberge „Mansfelder Land“ durch. Während das Studio Poesie am Erich-Weinert-Programm probt, arbeitet die Studiobühne an einer szenischen Chronologie über die Geschichte Lateinamerikas unter dem Titel „Amor America“. Die Leitung dieses Programms hat Carlos Cerda übernommen; die Chronologie „Amor America“ wird gemeinsam mit Mitgliedern des Ensembles „Solidarität“ der KMU zur Aufführung gelangen. Desweiteren probt das Uni-Nachwuchskabarett „KMUnken“ an einem neuen Programm. Ebenfalls ist im Seeburger Probenlager ein Seminar über Schauspieltraining geplant, das von Fritz Marquardt, Regisseur an der Volksbühne Berlin, geleitet werden soll.

### Universitätschor im Probenlager

Die Mitglieder des Leipziger Universitätschores der Karl-Marx-Universität absolvierten vom 31. August bis zum 9. September im Ferienlager der KMU in Dranske-Bakenberg ihr diesjähriges Probenlager. Im Vordergrund der intensiven Probenarbeit stand die h-Moll-Messe, Stadtmusik und Aulus-a-cappella.

### KMU-Ensembles im Messekulturprogramm

Am Messekulturprogramm beteiligten sich erfolgreich die „Academixer“ am 6. und 7. September mit Aufführungen von „Wir machen ein Kulturprogramm“, „Mitvertreter bei der „Leipziger Stadtmusik“ ist am heutigen Abend in der Alten Börse der Universitätschor.



### Ausstellung mit Kettner-Arbeiten

Eine bemerkenswerte Ausstellung von Zeichnungen und Druckgrafiken Gitta Kettners lädt noch bis zum 25. September im Klub der Intelligenz „Gottfried Wilhelm Leibniz“ in der Elsterstr. 25 ein. Die Ausstellung ist von 16 bis 24 Uhr, außer Sonntag und Montag, geöffnet. Ein Galeriegespräch über das Werk Gitta Kettners – sie war Meisterschülerin bei Prof. Max Lingner und Aspirantin bei Prof. Max Schwimmer – findet am 15. September ab 19.30 Uhr unter der Leitung von Gottfried Herold statt.

### Klub der jungen Arbeiter und Angestellten

- 15. 9. Auf den Spuren von J. London und B. Traven ist Dr. Recknagel, anschließend Disko
- 18. 9. Disko
- 22. 9. „Klub aktuell“: Zum aktuellen Monatsgespräch begrüßen wir W. Ploetz und P. Kollwe von der LVZ, anschließend Disko
- 25. 9. Disko
- 29. 9. Das Leipziger Theater zu Gast im Klub, anschließend Disko

**S**ie sind als Leiterin eines Kinderheimes tätig und haben sich in Ihrer Freizeit mit Haut und Haaren dem Theater verschrieben? Warum suchen Sie neben der Arbeit eine solche Betätigung?

**Helga Sylvester:** Meine Arbeit nehme ich sehr ernst. Aber ich bin der Meinung, daß ein Beruf wie der meine, der doch ziemlich einseitig ausgerichtet ist auf Pädagogik, speziell Vorschulpädagogik, ein Gegengewicht benötigt. Ich finde, daß es nicht genügt, auf einem Gebiet etwas zu leisten. Der Mensch verkümmert, wenn er sich nicht zusätzliche Reizflächen schafft und erhält. Und dazu gehört meine schauspielerische Tätigkeit.

**Sie erwähnten gewisse Einsellichkeiten Ihrer Arbeit. Aber schafft nicht gerade der tägliche Umgang mit Kindern eine spontane Erlebniswelt, die stimulierend wirken kann?**



**Sylvester:** Der Umgang mit den Kindern ist phantastisch und das ist unbedingt etwas, woraus man neue Kraft schöpft. Ich lerne seit nunmehr etlichen Jahren im Kinderheim, ein Heim der Jugendhilfe. In diesem Heim werden die Kinder eingewiesen, die aus bestimmten sozialen Gründen nicht in ihrem Elternhaus verbleiben können und zeitweilig oder bis zur Volljährigkeit in einem Heim der Jugendhilfe untergebracht werden müssen. Also, ich müßte da weiter ausbilden – für diese Kinder stellt das Heim die einzige, die bestmögliche Alternative dar.

**War es Ihr Berufswunsch, ein Heim für Jugendhilfe zu leiten?**

**Sylvester:** Nein, für mich stand seit dem dritten Lebensjahr fest, daß ich künstlerisch tätig werde. Ich wollte den Leuten von der Bühne her etwas vormachen. Darauf habe ich in der Schule meine Freizeit ausgerichtet. Und die Lehrer stellten mich, wie das so geht, groß heraus. Das war wiederum für meine eigene Entwicklung nicht so günstig. Ich dachte allmählich, ich sei das beste Pferd im Stall und trug die Nase entsprechend hoch. In einer Kleinstadt bin ich groß geworden. In Weidenfels: Da spielen solche „Talentproben“ mehr als in einer Großstadt eine Rolle. So erinnere ich mich, daß ich einmal in allen entsprechenden Klassen der Schule den „Taucher“ vortragen mußte. Sozusagen als Muster-Muse...

**Können Sie ihn heute noch?**

**Sylvester:** Ja, ich glaube schon. Aber, wie gesagt, aus der Schauspielerei wurde nichts. Vielleicht war das ganz gut, daß ich damals nicht jede Eignungsprüfung gleich bestand und mir gesagt wurde: Da lassen Sie sich am besten noch ein wenig Zeit. Ich konnte mir keinen

anderen Beruf als den des Schauspielers vorstellen. Ich habe im Familienkreis einen Onkel, den Staatsopernsänger Gerhard Frey, und eine Tante, Irmgard Arnold, die diesem Beruf nachgehen. Und da bekam ich mit, was an Durchsetzungsvermögen, auch Robustheit, dazu gehört. Und bald hatte ich das Gefühl: ein guter Schauspieler könntest du schon werden, aber ob es dir an der nötigen Durchsetzungskraft nicht fehlt, das ist die Frage. Und sich „anbieten“, um aus der „Masse“ herauszuringen, das lag mir überhaupt nicht. Deswegen habe ich wohl auch die Prüfungen nicht so bestanden, wie man es erwartet. Das Abitur machte ich nicht, ich wollte in die Fraxik für mich stand fest: jetzt raus, irgend etwas machen und es immer wieder am Theater versuchen. Ich war auch noch nicht so entscheidungsstüchtig. Damals, Trotzdem glaube ich, daß ich es zu etwas gebracht habe.

**Ich lernte nun den Beruf einer Kindergärtnerin. Einfach aus den Erwägungen heraus, daß ich mich dabei musisch betätigen**

konnte. Allerdings hatte ich noch nie einen Kindergarten von innen gesehen, war selbst als Kind in keinen Kindergarten gegangen. Als ich das erste Jahr herum hatte, da fragte man mich, ob ich es mir „doch nicht noch einmal überlegen wollte. Meine Stärke sei doch eigentlich ein anderes Gebiet.“ Ich hatte schon: Es muß ein e...wertiges Bild abgegeben haben. „We ich da im Kindergarten herumlief. Das war mir alles noch fremd. In dieser Zeit schlugen mir auch die Versuche fehl, beim Fernsehfunk anzufangen. Was ich da alles für Anläufe genommen habe, um irgend etwas in dieser Richtung zu unternehmen... Ich kam aber, wie das so geht bei der Abschlussschulung wieder in die Stadt noch gar in eine Großstadt, sondern nach Romschütz. Das ist ein kleines Dörfchen bei Altenburg mit einem Kinderheim. Na ja, da fing die Härte des Lebens an, da wurden viele Tränen vergossen. So weg von dem Freundeskreis, in dem man war war. Nun plötzlich die fremde Umgebung, Menschen, die ich erst verstehen lernen mußte.

**Gab es Schwierigkeiten mit den Thespis-Jüngern bei Ihrem Anfang? Wurden Sie mit der doch ziemlich reizbaren Muse fertig?**

**Sylvester:** Da gab es auch kuriose Geschichten. Ich kam als Neuling hierher, als Nichtstudentin unter Studenten. Und da gab es, ich weiß nicht, ob das heute noch so ist, einen bestimmten Untergang, eine Klassifizierung. Es wurde das neue Stück „Lysistrata“ vorgestellt, herrlich, auf Schallplatte. Die Rollenverteilung lief an. Für mich stand fest, die „Lysistrata“ ist mir auf den Leib geschrieben. Und nachdem man albeits herumgehört und gefragt hatte, stand ich auf und sagte: Ich bin mit der Besetzung nicht einverstanden. Ich bin der Meinung, daß ich die richtige „Lysistrata“ wäre. Allgemeines Erstaunen: Wieso denn, die

## Thespis nach Feierabend

Ein Gespräch mit Helga Sylvester von der Studiobühne der Karl-Marx-Universität



können wir doch überhaupt nicht. Ja, da habe ich mich mit der Rolle auseinandergesetzt und sie dann auch gespielt. Es war ein guter Einstand, den ich da gegeben habe. An dem nötigen Selbstbewußtsein fehlte es mir ja nicht. Und dann ging es so weiter. Seit dreizehn Jahren gehöre ich dazu.

**Welche Stücke bevorzugt die Studiobühne? Welche Konzeption hat das Kollektiv für seine Inszenierung erarbeitet?**

**Sylvester:** Es sind alle möglichen Fachgruppen bei uns vertreten: Germanisten, Anglisten, Ingenieurstudenten. Was die Technik angeht, das machen wir alles selbst. Requisite, auch Regie und so weiter. Es geht uns darum, Stücke zu spielen, die für die Universität, das studentische Leben wichtig sein können und gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit dem Dramatiker gestatten. Wir sind aber nicht auf ein studentisches Publikum, sondern auf ein breites Publikum ausgerichtet. Natürlich reisen wir viel. Zu Studentenbühnen-Festivals oder Laienbühnentreffen. Wir pflegen die kleine Form, lyrische Programme, Programme mit Songs oder Chansons, wir experimentieren mit Genres und gestalten im Rahmen der Universitätsveranstaltungen Festtage.

**Können Sie das mit den Stücken, der sagen wir, letzten zwei Jahren näher erläutern?**

**Sylvester:** Da wäre das letzte Stück, der „Rosowicz“, der Versuch, eine Komödie zu schreiben. Das war schon ein gewisses Wagnis. Dann war Edward Albees „Zooe-schichte“. Wir hatten den „Tod der Betty Smith“, und wir haben eine gute Zusammenarbeit mit Volker Braun.

**Sie haben von Anfang an eine große Vorliebe für die kleine, aber**

waren in Marburg, in Nordrhein-Westfalen, in Köln. Meist war die Stimmung halbe-halbe. Die Hälfte dafür, die Hälfte dagegen. Die einen trampelten beim Eisler-Lied und dem „Lob des Kommunismus“ Beifall, die anderen piffen. Wenn man vor so einem vorgekommenen Publikum saß, da wurde man stark, da wuchs man. Letztendlich trug das zu meiner künstlerischen Entwicklung bei. Da wurde man sicher. Man mußte sich sehr gut vorbereiten. Es war die Qualität des Vortrags und die Geschlossenheit unserer Gruppe, die überzeugte. Wir waren auch in Helsinki zur Beendigung des Krieges in Vietnam. Das hat einen starken Eindruck bei mir hinterlassen. Man wird menschlich reifer durch solche Touren, und ich möchte diese Erfahrungen gerade für meinen Beruf nicht missen.

**Wirden Sie sagen, daß sich Ihre Erfahrungen mit der Freizeitgestaltung verallgemeinern lassen?**

**Sylvester:** Wir sprechen sehr viel davon, daß sich alle künstlerisch betätigen sollen. Aber wir sprechen vielleicht ein wenig viel davon. Ich lebe so, und das ist wohl auch der bessere Weg. Demen, die von „kulturellem Leben“ sprechen, aber nur von einer Sitzung zur anderen rennen, denen fehlt die aktive Erholung oder einfach eine andere Art der Auseinandersetzung. Eine nach meiner Meinung recht gefährliche Form der Einseitigkeit. Ich glaube, jemand, der das Leben ein wenig „allseitiger“ praktiziert, der ist jedem anderen gegenüber im Vorteil.

**Nun hört sich das sehr gut an, Studiobühne, Familie, der Mann bildender Künstler und dazu noch der eigene Beruf. Wie läßt sich das vereinbaren? Entstehen so nicht ständig Konfliktsituationen?**

**Sylvester:** Ja, wie war das überhaupt möglich? Ich habe die künstlerische Betätigung immer nebenbei betrieben. Der endgültige Schlußstrich kam, als ich meinen Mann kennenlernte und der Meinung war, daß er vielleicht Entscheidendes zu sagen hätte. Wir beide freischaffend, das wäre wohl nicht gut gegangen.

**Wie steht es mit dem direkten Kontakt zu den Studenten? Welchen Anklang finden Ihre Stücke?**

**Sylvester:** Ja, der „Rosowicz“, der stieß nicht auf Widerstand, sondern auf Unverständnis. Das Publikum war mit dieser Art Theater zu machen, noch nicht konfrontiert worden. Die Polen haben wirklich ihre eigene Art Theaterkunst gefunden. Uns hat dieses Stück gereizt: Weg von einer gedankenlosen Auffassung des Realismus, Und dieses Unverständnis hat uns in unserer Spielreue auch beeinflusst. Es geht uns immer darum, die Stücke zu diskutieren, Theater als Theater zu erkennen. Aber wir haben nach dem „Rosowicz“ nicht

resigniert, sondern das als ein grundsätzliches, wichtiges und nützliches Experiment verstanden. Gerade, was die Studenten angeht.

**So, wie Sie das erzählen, könnte man auf den Gedanken verfallen, das „Studio-Theater“ kann sich vor Leuten kaum retten. Ist das so mit dem Zulauf?**

**Sylvester:** Unbedingt. Aber das Theater hat eine solche Qualität erreicht, daß es für neue Leute schwer ist, Fuß zu fassen. Wir sind heute mehr und mehr Leute, die dem Universitätsleben schon entwachsen sind. Andererseits, wenn das erste Semester beginnt, tragen sich gar nicht viele Studenten in den Laufzettel unter Studiobühne ein. Noch ein kommt hinzu: Wir sind zwar Laien, wollen aber kein Laientheater machen, wo jeder eine Rolle bekommt und einfach spielt. Man muß schon ein gewisses Maß an Interpretationsfähigkeit mitbringen.

**Wie wollen Sie persönlich weitermachen?**

**Sylvester:** Ich bleibe auf den Spuren des Chansons. Auch wenn ich noch nicht weiß, mit wem ich zusammenarbeiten werde. Die Bühne kann ich aus meinem Leben nicht mehr wegdenken. Sie bestimmt einen Teil meiner Gesamtpersönlichkeit. Ich möchte mich als nichts Besonderes hinstellen. Beim einen ist es Sport, bei dem anderen Kaktuszüchten. Für mich sind es Spiel und Gesang. Wenn man einmal dabei war, kommt man nicht mehr davon los. Nur ja nicht stagnieren, dran bleiben, hoch aufliegen. Zusammen sein mit anderen Leuten. Reisen, andere Probleme an sich herankommen lassen. Na, Sie kennen das ja.

**(Das Gespräch führte Wolfgang Schneider vom „Sonntag“)**

### Pointen zündeten auch in Krakow

Seit 1969 fahren Lehrkräfte und Studenten der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik der Karl-Marx-Universität nach Krakow, um auf Einladung des polnischen Ministeriums für Hochschulwesen einen Kurs für die Germanistik-Studenten des zweiten Studienjahres der Volksrepublik Polen zu halten. Vor kurzem kehrten Studiobühne, Studio Poesie und das Kabarett „die academixer“ aus der polnischen Universitätsstadt zurück, die auf ihre Weise „Sprachunterricht“ gaben. Alle Programme der drei Gruppen fanden große Resonanz – ob im überfüllten Studentenklub „Rotunda“, oder im kleinen, intimen „Nawojka“. Erstaunlich, wie schnell unter den Germanistik-Studenten auch in Krakow die „academixer“-Pointen zündeten: diese und

jene Probleme sind eben ähnlich gelagert. Die Gastspiele der drei Gruppen des Poetischen Theaters, die zum zweiten Mal während dieses Ferienkurses veranstaltet wurden, sollen nunmehr zur Tradition werden. Vom Kulturleben an der Leipziger Universität kündete außerdem die Combo „Limit“, die in zwei Studentenklubs zum Tanz spielte. Alle Ensembles leisteten einen schönen Beitrag zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Krakow und Leipzig. Die Uni-Kabarettisten werden wahrscheinlich schon vor dem nächsten Krakow-Gastspiel nach Polen reisen; Sie haben bereits eine Einladung an die Universität Poznan in der Tasche.



Nach dem Hören: Sagen Sie bitte selbst, ist es fair, mich nicht mal vom Hörensagen zu kennen? Collage: UZ/Fischer

Z. Nr. 2° 459